


Ina Markova

**nap**  
new academic press

# Tilly Spiegel

*Eine politische Biografie*



 new academic press



Ina Markova

**Tilly Spiegel**  
**Eine politische Biografie**

Maßgeblich gefördert durch Mittel des Bundeskanzleramts.  
Gefördert mit freundlicher Unterstützung des Nationalfonds der Republik Österreich, des Zukunftsfonds der Republik Österreich sowie des Wissenschaftsfonds der Stadt Wien.

## Bundeskanzleramt



**NATIONALFONDS**  
DER REPUBLIK ÖSTERREICH FÜR OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS

**Zukunftsfonds**  
der Republik Österreich

**20** 100 Jahre  
**18** Republik Österreich



**Stadt  
Wien**

Kultur

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages oder der Autoren/Autorinnen reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

### **Titelbild**

Tilly Spiegel, 1945

**Lektorat:** Katharina Kniefacz

**Satz:** Antonia Erhart

© 2019 by new academic press, Wien, Hamburg  
[www.newacademicpress.at](http://www.newacademicpress.at)

ISBN: 978-3-7003-2143-9

Druck: PrimeRate, Budapest

# Inhalt

Vorwort: Eine, die brannte . . . . .	7
Danksagungen . . . . .	13
„Babylon am Fluss Pruth“ – Kindheit in der Bukowina . . . . .	15
Zäsur Erster Weltkrieg . . . . .	21
Ottakringer Elendsjahre in der fremden Heimat . . . . .	25
Bildungshunger und „Infektion“ mit dem Kommunismus . . . . .	34
Hegemon Sozialdemokratie, Anhängsel KPÖ . . . . .	40
Vom Justizpalastbrand in den „Wartesaal der Revolution“ . . . . .	48
Am Vorabend der Diktatur . . . . .	53
Lehrjahre der Illegalität – die Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur . . . . .	59
Im Kerker . . . . .	69
Volksfronttage . . . . .	75
Für Spaniens Freiheit . . . . .	81
„Vielseitige Jüdin“ . . . . .	87
Österreich im Exil . . . . .	94
Aufstieg innerhalb der Reihen . . . . .	107
Nachkriegskontroversen um den Widerstand . . . . .	118
„Deutsche Arbeit“ . . . . .	125
In der Todeszelle . . . . .	134
Übergangszeit in Paris . . . . .	142
Rückkehr nach Österreich . . . . .	148
Antikommunismus statt Antifaschismus . . . . .	155
Abstieg innerhalb der Reihen . . . . .	162
Propagandistin in unsicheren Zeiten . . . . .	169
Studentin Spiegel . . . . .	179

Die Verdammten dieser Erde . . . . .	.182
Beginnende Zweifel . . . . .	.190
Parteikrise und persönliche Zäsuren. . . . .	.199
Ehrenamt im DÖW. . . . .	.206
Das einsame Ende eines bewegten Lebens . . . . .	.218
Anhang	
Konsultierte Archive . . . . .	.222
Abkürzungsverzeichnis . . . . .	.222
Abbildungsverzeichnis . . . . .	.224
Personenverzeichnis . . . . .	.225

## Vorwort: Eine, die brannte

Wenn ich nicht brenne,  
Wenn du nicht brennst,  
Wenn wir nicht brennen,  
Wie soll die Finsternis erleuchtet werden?

Nâzım Hikmet: *Die Luft so schwer wie Blei*

Diese Zeilen des türkischen Dichters und Kommunisten Nâzım Hikmet stellt Ottilie „Tilly“ Spiegel an den Beginn ihrer 1967 erschienenen Monografie *Frauen und Mädchen im österreichischen Widerstand*.<sup>1</sup> Spiegel war selbst eine derjenigen, die „brannten“ und ihr Leben im Widerstand gegen das NS-Regime aufs Spiel setzten – und trotzdem kennen wohl die wenigsten ihren Namen. Im Gedenkjahr 2018 – in dessen Rahmen diese Studie finanziert wurde – standen zentrale Ereignisse der österreichischen Geschichte wie die Gründung der Ersten Republik oder der „Anschluss“ im Fokus – also historische Meilensteine positiver wie negativer Natur. Dennoch sollte es gerade ein Anliegen der kritischen Geschichtswissenschaften sein, bisher wenig oder gar nicht beforschte Ereignisse, Prozesse oder eben Personen in den Vordergrund zu stellen. Aber sogar in der – grundsätzlich kritisch zu betrachtenden – Logik von Gedenkjahren sind die Eckdaten von Spiegels Leben aufs Engste mit zentralen „8er“-Jahren verbunden, die 2018 im Fokus journalistischer, künstlerischer und wissenschaftlicher Beschäftigung standen. Es war das Ende des Ersten Weltkriegs 1918, das die aus der Bukowina stammenden jüdischen Eltern Spiegels nach Wien brachte. 1938 markierte der „Anschluss“ an das nationalsozialistische Deutschland eine Zäsur für die zu diesem Zeitpunkt bereits seit fünf Jahren in der Illegalität politisch wirkende Tilly Spiegel. Obwohl sie sich selbst nicht als Jüdin sah, waren für sie die Verfolgungsmechanismen des NS-Regimes noch lebensbedrohlicher als für ihre als nichtjüdisch kategorisierten GenossInnen – und auch ihre Eltern wurden im Holocaust ermordet.

---

1 Tilly Spiegel, *Frauen und Mädchen im österreichischen Widerstand*, Wien/Frankfurt am Main/Zürich 1967.



1968 bedeutete die sowjetische Niederschlagung des „Prager Frühlings“ den Beginn einer tiefgreifenden „Parteikrise“ der Kommunistischen Partei Österreichs (KPÖ), die zum Zerfall einer Solidargemeinschaft führte, die in mehr als einem Jahrzehnt der Illegalität in Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur und NS-Zeit zusammengeschweißt worden war. Dass Spiegel 1988 in Wien verstarb, ist hingegen nur Zufall.

Die wissenschaftliche Biografieforschung hat in den letzten Jahren in Österreich an Bedeutung gewonnen – wie Studien über Christian Broda, Engelbert Dollfuß oder Hans Sima belegen.<sup>2</sup> Seltener geraten Personen in den Blick, die zwar in der „zweiten Reihe“ standen, das politische Leben jedoch im Rahmen ihrer Möglichkeiten mitprägten – Bücher über Herbert Steiner, Hermann Langbein oder Franz Marek fallen in diese Kategorie.<sup>3</sup> Biografien über politisch aktive Frauen – egal ob „erste“ oder „zweite“ Reihe – stellen hingegen nach wie vor ein Desiderat dar, wenngleich sich erfreulicherweise in den letzten Jahren einiges getan hat. Bücher über Yella Hertzka oder Käthe Schirmacher sind hier zu nennen<sup>4</sup> Gerade Kommunistinnen sind zuletzt stärker beachtet worden, beispielsweise Vilma Steindling oder Rosl Ebner. Deren von HistorikerInnen „entdeckten“ und publizierten Memoiren sind spannende Zeitdokumente und zeugen vom unerschütterlichen Glauben an die Möglichkeit gesellschaftlicher Veränderung „trotz alledem“, trotz Repressionen seitens autoritärer und faschistischer Diktaturen und – für das Selbstverständnis schwerwiegender – trotz Erschütterungen des Glaubens an diese bessere Welt durch von im Namen des Kommunismus verübten Verbrechen.<sup>5</sup> Dessen unge-

---

2 Maria Wirth, Christian Broda. Eine politische Biografie, Göttingen 2011; Lucile Dreidemey, Der Dollfuß-Mythos. Eine Biographie des Posthumen, Wien 2014; Petra Mayrhofer, Hans Sima. Ein politisches Leben. Kärntner Landeshauptmann 1965–1974, Wien 2015.

3 Brigitte Halbmayr, Herbert Steiner. Auf vielen Wegen, über Grenzen hinweg. Eine politische Biografie (Enzyklopädie des Wiener Wissens, Porträts 3), Wien 2015; dies., Zeitlebens konsequent. Hermann Langbein. Eine politische Biografie, Wien 2012; Maximilian Graf/Sarah Knoll/Ina Markova/Karlo Ruzicic-Kessler, Franz Marek – ein europäischer Marxist. Die Biografie, Wien/Berlin 2019.

4 Vgl. z. B. Corinna Oesch, Yella Hertzka (1873–1948). Vernetzungen und Handlungsräume in der österreichischen und internationalen Frauenbewegung, Innsbruck/Wien/Bozen 2014; Johanna Gehmacher/Elisa Heinrich/dies., Käthe Schirmacher. Agitation und autobiografische Praxis zwischen radikaler Frauenbewegung und völkischer Politik, Wien/Köln/Weimar 2018.

5 Als einer der ersten Memoirenbände vgl. Prive Friedjung, „Wir wollten nur das Paradies auf Erden“. Die Erinnerungen einer jüdischen Kommunistin aus der Bukowina, hg. von Albert Lichtblau und Sabine Jahn (Damit es nicht verlorengeht ... 31), Wien/Köln/Weimar 1995; vgl. weiters z. B. Ilse Korotin/Karin Nusko (Hg.), „... genug Geschichte erlebt.“ Hilde Koplenig (1904–2002). Erinnerungen (biografiA. Neue Ergebnisse der Frauenbiografieforschung 6), Wien 2008; Elisabeth Markstein, Moskau ist viel schöner als Paris. Leben zwischen zwei Welten, Wien 2010; Ruth Steindling/Claudia Erdheim, Vilma Steindling. Eine jüdische Kommunistin im Widerstand, Wien 2017; Edith Stumpf-Fischer/Linda Erker/Anna Drechsel-Burkhard (Hg.), „... daß du die Stimmung der Jahrzehnte spürst.“ Ein Stück österreichischer Zeitgeschichte, aufgezeichnet von Rosa Marie Ebner (1915–1994) (biografiA. Neue Ergebnisse der Frauenbiografiefor-

achtet ergibt sich aufgrund der Konzentration auf die vorderste Ebene der Politik eine Leerstelle Frauenbiografien betreffend, die in keinem Verhältnis zum tatsächlichen Engagement von Aktivistinnen, Politikerinnen, Gewerkschafterinnen, Widerstandskämpferinnen und anderen bewegten und bewegenden Frauen dieses Landes steht, denen in so gut wie allen Parteien, Vereinen und Organisationen der Weg an die Spitze verwehrt blieb. Tilly Spiegel trafen gleich multiple Ausschlussmechanismen: Sie war – in der Fremddefinition – Jüdin, Frau, Linke – und schließlich auch noch exkommunizierte Kommunistin.

Spiegel wurde 1906 als Tochter jüdischer Eltern in der Bukowina geboren. Die Spiegels kamen nach der ersten großen Katastrophe des letzten Jahrhunderts, dem Ersten Weltkrieg, nach Wien. Wahrscheinlich 1927 schloss sich Tilly Spiegel dem Kommunistischen Jugendverband, wenig später der KPÖ an, wurde zunächst Funktionärin in der Bezirks-, dann in der Wiener Stadtleitung und stieg in den Jahren der Illegalisierung der Partei zur politischen Leiterin einer Kreisgruppe auf. Bereits unter der Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur verbrachte sie zwei Jahre im Gefängnis, später wurde sie von der Schweizerischen Eidgenossenschaft wegen der Organisation des Grenzübertritts von Interbrigadisten verhaftet und im Mai 1938 nach Paris ausgewiesen. Dort organisierte sie zunächst kulturelle Veranstaltungen. Nach dem Einmarsch der Wehrmacht in der Sowjetunion schloss sie sich der französischen Résistance an, wo sie in einer führenden Rolle im Travail allemand, im Widerstand deutschsprachiger KommunistInnen, involviert war. Nach der NS-Zeit kehrte Spiegel nach Wien zurück, wo sie zwar Aufgaben in der Wiener Stadtleitung der KPÖ übernahm, aber nie wieder eine führende Rolle einnehmen sollte. Viele Jahrzehnte brave Parteisoldatin, manifestierte sich bei ihr ab Anfang der 1960er-Jahre vermehrtes Unbehagen an der Umklammerung der KPÖ durch die große Moskauer Schwesterpartei. Anfang der 1960er-Jahre beteiligte sie sich als eine der ersten ehrenamtlichen MitarbeiterInnen an der Aufbauarbeit des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW). Wie viele andere brach Spiegel im Zuge der Niederschlagung des „Prager Frühlings“ mit der Partei, die ihr mehr als 40 Jahre Heimat gewesen war. 1975 erhielt sie das Goldene Ehrenzeichen der Republik Österreich. Bis zu ihrem Tod im Jahre 1988 setzte Spiegel ihr Engagement im DÖW fort.

---

sung 21), Wien 2019; Tanja von Fransecky, *Bis ans Maul der Bestie. Nelly Klein – eine österreichische Jüdin im belgischen Widerstand* (Publikationen der Gedenkstätte Stille Helden 8), Berlin 2019. Sonja Franks Buchprojekt soll 2019 erscheinen: Sonja Frank (Hg.), *Die drei Schwestern. Selma, Bertha und Gundl*, geb. Steinmetz. *Frauen im Widerstand 1938–1947* (Arbeitstitel).

Wie schreibt man nun eine Biografie über eine mehrfach marginalisierte Person – und wozu? Im Gegensatz zu ihrem langjährigen Ehemann Franz Marek galt Spiegel nicht als Intellektuelle, sie hinterließ kein umfangreiches schriftstellerisches Œuvre und war nach 1945 innerhalb der politisch stark marginalisierten KPÖ definitiv eher Hinter- als Vorderbänklerin. Und trotzdem liegt hiermit ein Buch über sie vor – stellvertretend für alle diejenigen Frauen, die das letzte Jahrhundert maßgeblich mitgeprägt haben, nur um nachher aus vielerlei Gründen aus der Geschichte herausgeschrieben zu werden. Eine genaue biografische Untersuchung von Spiegels Vita ermöglicht über die bloße Würdigung des Lebens einer kämpferischen Frau hinaus die Auseinandersetzung mit wichtigen Aspekten der Geschichte der Ersten und Zweiten Republik. Die Parteilsgeschichte der Zwischenkriegszeit, der BürgerInnenkrieg 1934, die Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur, der Widerstand gegen das NS-Regime, die Verfolgung jüdischer ÖsterreicherInnen in der NS-Zeit, der (politische) Wiederaufbau nach 1945 oder die innen- und außenpolitischen Konsequenzen der Niederschlagung des „Prager Frühlings“ und somit die transnationale Auseinandersetzung mit der Ideen- und Realgeschichte des Kommunismus sind nur einige Themen, die behandelt werden können. Denn eine „Biografie“ ist ein Konstrukt, das die soziale Wirklichkeit der Subjekte, also der biografierten Menschen bewirkt und sich gleichzeitig entlang gesellschaftlicher Muster formiert und transformiert.<sup>6</sup> Anders formuliert entsteht eine – in diesem Fall zwischen zwei Buchdeckel gepresste – Biografie aus der Verschränkung von Subjektivem und Gesellschaftlichem, von aktiven Handlungsentscheidungen und Zufälligkeiten. Sie ist somit nie nur individuell, aber auch nicht völlig sozial determiniert.<sup>7</sup> Hinzu kommt die Interpretationsleistung der Biografin, deren Aufgabe als Historikerin es ist, auf dem schmalen Grat zwischen Kollektivität und Individualität zu wandeln – und den gefundenen Spuren eine Erzählung aufzudrücken, die selbstverständlich durch die eigenen Forschungsinteressen und -schwerpunkte geprägt ist. Die Involviertheit der Forschenden in den Prozess der Konstruktion des biografischen Subjekts lässt sich nicht leugnen.<sup>8</sup> Man hätte auch andere Geschichten erzählen

---

6 Gabriele Rosenthal, *Erzählte und erlebte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibung*, Frankfurt am Main/New York 1995, 12f.; siehe auch: Daniela Gahleitner/Maria Pohn-Weidinger, *Biografieforschung: Erzählte Lebensgeschichten als Zugang zu Vergangem*. Theoretische Annahmen und methodisches Vorgehen, in: DÖW (Hg.), *Frauen in Widerstand und Verfolgung*. Jahrbuch 2005, Wien 2005, 175–195, hier 176.

7 Wolfgang Eßbach, *Über soziale Konstruktion von Biographien*, in: Rita Franceschini (Hg.), *Biographie und Interkulturalität. Diskurs und Lebenspraxis*, Tübingen 2001, 59–68, hier 61.

8 Vgl. Liz Stanley, *The Auto/biographical I. The Theory and Practice of Feminist Auto/biography*, Manchester 1995; Oesch, Yella Hertzka, 9.

können – wenngleich nicht vollkommen andere. Dass die Spiegels 1918 nach Wien zogen, war nicht die einzige Handlungsoption – und gleichzeitig ist die Emigration der jüdischen Familie in die Hauptstadt der zerfallenen Habsburgermonarchie kein Einzelphänomen, sondern eine Entscheidung, die zehntausende Menschen fällten. Dass Spiegel bereits Ende der 1920er-Jahre der KPÖ beitrug, ist – aus auszuführenden Gründen – eher erstaunlich, die Beweg- und familiären Hintergründe ihrer GenossInnen waren aber überraschend ähnlich. Und dass Spiegel in Frankreich in den aktiven Widerstand gegen das mörderische NS-Regime trat, entsprach der kommunistischen Parteidirektive nach dem Bruch des Hitler-Stalin-Pakts und war gleichzeitig die persönliche Entscheidung eines mündigen Individuums.

Für die Historikerin stellt sich weiters die Frage, anhand welcher Quellen dem Biografieobjekt – und somit Subjekt des dargestellten Lebens – zu folgen ist. Johanna Gehmacher weist darauf hin, dass die Voraussetzung jeder biografischen Thematisierung die Existenz „irgendwelcher Hinterlassenschaften eines gelebten Lebens“ ist. Spiegel hat im Gegensatz zu vielen anderen politischen Frauen immerhin ausreichend Spuren „über sich selbst als Einzelne in einem zeitlichen Kontinuum hinterlassen“, um das Schreiben einer Biografie wagen zu können.<sup>9</sup> Im Falle Spiegels ist die Anzahl von Spuren aber ungleich verteilt und die Frage, wie man sich ihrer Vita sinnvoll annähern kann, stellt phasenweise eine Herausforderung dar. Aufmerksamen LeserInnen wird eine Ungleichgewichtung ins Auge springen: Der Zeit bis 1945 sind mehr Seiten gewidmet als Spiegels Erfahrungen in der Zweiten Republik. Das hängt mit ihrem weiteren „Karriere“-Verlauf innerhalb der KPÖ, der historischen Bedeutung des Widerstands gegen das NS-Regime und der schüttereren Quellenlage zusammen. Ironischerweise lässt sich die Zeit bis 1945 – also eine Periode, die Spiegel meist in der Illegalität verbrachte, – weitaus besser rekonstruieren als die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg bis zu ihrem Tod 1988. Die ArbeiterInnenbewegung der 1920er- und 1930er-Jahre und der österreichische Widerstandskampf sind – vor allem durch die Bemühungen des DÖW – durch zahlreiche lebensgeschichtliche Gespräche mit politischen AktivistInnen gut erschlossen. Vor allem ihre intellektuelle Auseinandersetzung mit turbulenten Ereignissen in der kommunistischen Herrschaftssphäre nach dem Zweiten Weltkrieg ist hingegen schwer zu fassen, außer aus den wenigen Artikeln, die

---

<sup>9</sup> Johanna Gehmacher, *Leben schreiben. Stichworte zur biografischen Thematisierung als historiografisches Format*, in: Lucile Dreidemy et al. (Hg.), *Bananen, Cola, Zeitgeschichte. Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert*, Wien/Köln/Weimar 2015, 1013–1026, hier 1015f.

sie für die kommunistische Parteipresse verfasste. Franz Marek sollte neben Ernst Fischer zu einem der Wortführer einer Erneuerungsbewegung innerhalb der KPÖ werden. Doch ist es legitim, seine gut dokumentierten Gedankengänge eins zu eins auf Spiegel zu übertragen, selbst wenn davon auszugehen ist, dass eine 25 Jahre bestehende Partnerschaft auf weitgehende Übereinstimmungen in den politischen Überzeugungen schließen lässt? Wird man damit der eigenständigen, kämpferischen Person, die Spiegel war, gerecht? Eher nicht.

Diejenigen Quellen, anhand derer sich Spiegels politisches Leben vor 1945 relativ gut erschließen lässt, gilt es ebenso zu hinterfragen. Die Kommunistin Spiegel stand seit den 1930er-Jahren im Visier der Behörden. Ihre Inhaftierung seitens der Dollfuß-Schuschnigg-Diktatur produzierte viele Akten, die es erlauben, zumindest einige Aspekte dieser fremdbestimmten Jahre gut zu rekonstruieren. Hans Schafranek warnt jedoch zu Recht vor der ausschließlichen Beachtung sogenannter „Gegnerquellen“ für die Erforschung einer im Untergrund wirkenden Bewegung.<sup>10</sup> Ungeachtet dieser zweifelsohne richtigen Feststellung sind das aber oft die einzigen Dokumente, die der Forscherin zur Skizzierung politischer Betätigung abseits persönlicher – und somit auch nicht immer zutreffender – Erinnerungen der Involvierten zur Verfügung stehen. Amtliche Quellen können Ausgangspunkte dafür sein, die Entwicklung politisch denkender AkteurInnen vor dem Hintergrund allgemeiner historischer Prozesse nachzuzeichnen. Hier kann und darf die biografische Betrachtung aber nicht stehen bleiben: Die in diesem Buch narrativ vorgenommene Verknüpfung mit lebensgeschichtlichen Erinnerungen anderer GenossInnen ist nicht nur Mittel zum Füllen narrativer Lücken, sondern Ausdruck der großen Bedeutung parafamiliarer Strukturen wie etwa dichter Netzwerke von Freundschaft oder professioneller oder politischer Beziehungen, wie sie gerade im Kontext von Frauenbiografien enorm wichtig sind.<sup>11</sup> Gleichzeitig bleibt immer ein Moment des Nicht-Wissens. Was somit vorliegt, ist eine von der Historikerin festgeschriebene Lebenserzählung, die sich entlang individueller Daten – Geburtsdatum, Inhaftierungsdaten, Sterbedatum etc. –, von Spiegel selbst sinnvoll zusammengefasster Lebenserinnerungen und größerer politischer und gesellschaftlicher Zusammenhänge bewegt. Diese narrativ miteinander verbundenen biografischen Spuren sind der Inhalt dieses Buchs.

---

10 Vgl. Hans Schafranek, *Widerstand und Verrat. Gestapospitzel im antifaschistischen Untergrund 1938–1945*, Wien 2017.

11 Gehmacher, *Leben schreiben*, 102f.

## Danksagungen

Dieses Buch hätte ohne das „Vorgängerwerk“ *Franz Marek – ein europäischer Marxist*<sup>12</sup> nicht entstehen können. Die Arbeit an dieser Biografie ließ mich überhaupt auf Tilly Spiegel stoßen. Meine KollegInnen Maximilian Graf, Sarah Knoll und Karlo Ruzicic-Kessler haben mir zudem die gesamte für die Biografie Mareks angelegte, Résistance-bezogene Literatur- und Dokumentensammlung überlassen. Für diese selbstlose, kollegiale Unterstützung kann ich mich nicht oft genug bedanken. Die gleichen Adjektive kann man auf Manfred Mugrauer, den Archivar des Zentralen Parteiarchivs der KPÖ, anwenden. Dass Mugrauer auch inhaltlich eine Koryphäe auf dem Gebiet der Geschichte der KPÖ ist, wird beim Durchsehen der Literaturangaben deutlich – er ist der mit Abstand am häufigsten zitierte Autor. Besonders half mir ebenso Kurt Müller (Pensionsversicherungsanstalt, PVA), der mir sämtliche bei der PVA vorliegende Daten zu Spiegel zukommen ließ. Auch Heinz Hafner, Kabinettsvizektor der Österreichischen Präsidentschaftskanzlei, gab unkompliziert und überaus rasch Auskunft über die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der Republik Österreich an Spiegel. Dank gilt ebenso Irene Filip, Stephan Roth und Ursula Schwarz vom DÖW, Stefan Mach (Österreichisches Staatsarchiv, ÖStA), Martin Jäger (Staatsarchiv St. Gallen), Sabine Lichtenberger (Archiv der Arbeiterkammer Wien), Kurt Schmutzer (Archiv des Österreichischen Rundfunks, ORF), Susanne Uslu-Pauer (Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde, IKG) und Barbara Bieringer (Archiv der Universität Wien, UAW). Zu ZeitzeugInneninterviews waren Ernst Berger, Barbara Coudenhove-Kalergi, Eva Friedler, Konstantin Kaiser und Wolfgang Neugebauer bereit. Für Gespräche im Vor- und Nachfeld danke ich Linda Erker (die für mich auch Dokumente recherchierte) und Maria Wirth, für die Unterstützung bei der Ideenfindung Oliver Rathkolb und für wertvolle Hinweise Florian Wenninger. Zum Thema „Arisierungen“ teilten Jutta Fuchshuber, Sarah Knoll und Hans Safrian ihre Expertise mit mir, Irene Messinger gab Auskunft über jüdische Ehegebräuche. Clara Holzinger recherchierte für mich in Wien-Ottakring. Christina Wieder und Jan Kramer waren die ersten kritischen LeserInnen, die wich-

---

12 Graf/Knoll/Markova/Ruzicic-Kessler, Franz Marek.

tige inhaltliche Inputs gaben. Das Lektorat steuerte Katharina Kniefacz bei, die als Historikerin auch stillschweigend so manchen inhaltlichen Fehler verbesserte und aus eigenem Interesse an Stellen weiter recherchierte (und fündig wurde!), wo ich schon längst aufgegeben hatte. Harald Knill und Peter Sachartschenko von new academic press nahmen sich der Biografie von Tilly Spiegel mit großer Freude an. Für alle Fehler ist selbstverständlich die Autorin verantwortlich.

Dieses Buch wurde vom Beirat für das Gedenk- und Erinnerungsjahr 2018 unter der Ägide von Heinz Fischer gefördert, unkompliziert und inhaltlich versiert half Stephan Neuhäuser. Finanzielle Unterstützung kam ebenso vom Nationalfonds der Republik Österreich für die Opfer des Nationalsozialismus, vom Zukunftsfonds der Republik Österreich und vom Wissenschaftsfonds der Stadt Wien (MA 7).

## „Babylon am Fluss Pruth“ – Kindheit in der Bukowina

Ottilie „Tilly“ Sali Spiegel wurde am 10. Dezember 1906 als älteste Tochter von Karl Chaim und Hilda Spiegel (née Gelbard) in Nowosielitza in der Bukowina geboren.<sup>1</sup> Das sogenannte Buchenland gehörte zur österreichisch-ungarischen Monarchie. 1774 von Österreich besetzt, war die Bukowina ein Jahr später rechtlich Teil des Habsburgerreichs geworden. In der 1867 eingerichteten Doppelmonarchie Österreich-Ungarn zählte das Kronland bis 1918 zu den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern mit der gemeinsamen kaiserlich-königlichen Regierung in Wien. Der schütter besiedelte Landstrich galt als Schmelztiegel der Kulturen und Ethnien,<sup>2</sup> wobei das Sprachbild der Salatschüssel angebrachter erscheint. Man lebte zwar nicht miteinander, aber mehr oder weniger friedlich nebeneinander. Das galt auch für Spiegels Geburtsort: Nowosielitza, rund 26 Kilometer östlich der Bezirkshauptstadt Czernowitz gelegen, war ein Grenzort in einem Dreiländereck, hier trafen die k. u. k. Monarchie, das russische Zarenreich und Rumänien aufeinander.<sup>3</sup> Viele der in der Bukowina lebenden Menschen waren jüdischen Glaubens, so wie Tilly Spiegels Eltern, die sie in einem lebensgeschichtlichen Interview als „durchschnittlich religiöse Juden“ beschreibt.<sup>4</sup> Die in Erinnerungsberichten oft geäußerte Behauptung, die Bukowina sei ein „El Dorado“ für die dort lebenden Juden und Jüdinnen gewesen, gilt es in Anbetracht der in der ruralen Landschaft meist ärmlichen Lebensverhältnisse zu hinterfragen. Der Topos erklärt sich allerdings aus der weiteren historischen Entwicklung: Im Vergleich zu den Zerstörungen des Ersten Weltkriegs, der schwierigen Zwischenkriegszeit und vor allem der Katastrophe des Holocaust war die Zeit unter den HabsburgerInnen tatsächlich eine Peri-

---

1 U. a. Werner Röder/Herbert A. Strauss (Hg.), *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*, Bd. 1: Politik, Wirtschaft, Öffentliches Leben, München et al. 1980, 715; diverse Fragebögen und Dokumente, in: Nachlass [NL] Tilly Spiegel, 21222, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes [DÖW].

2 Martin A. Hainz, *Czernowitz und die Bukowina*, in: Hans Otto Horch (Hg.), *Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur*, Berlin/Boston 2016, 362–374, hier 362, 364.

3 Interview mit Tilly Spiegel, 25. April 1984, Interview-Nr. 146, DÖW.

4 Helmut Kopetzky, *Die andere Front. Europäische Frauen in Krieg und Widerstand 1939 bis 1945*, Köln 1983, 111.



ode der relativen Stabilität, die Juden und Jüdinnen ab dem späten 19. Jahrhundert Möglichkeiten zum sozialen Aufstieg bot.<sup>5</sup>

Nowosielitza war verwaltungstechnisch Teil des Bezirks Bojan in Czernowitz-Umgebung. Laut der Volks- und Viehzählung im Herzogtum Bukowina aus 1910 gab es in Nowosielitza 325 bewohnte Häuser mit 2.176 EinwohnerInnen. Religiös setzte sich die Bevölkerung aus zwei großen Gruppen zusammen: aus AnhängerInnen des orthodoxen ChristInnentums (859 Menschen) sowie jüdischen UntertanInnen der Monarchie (962 BewohnerInnen).<sup>6</sup> Spiegels Heimatdorf entsprach somit nicht der religiösen „Normalverteilung“ in der Bukowina. Von den (laut Volkszählung) 730.195 im – tatsächlich sehr holzreichen – Buchenland lebenden Menschen bekannte sich die überwiegende Mehrheit, nämlich 68,5 Prozent, zum griechisch-orientalischen Glauben. Die immer noch gültige amtliche Bezeichnung umfasst unterschiedliche christlich-orthodoxe Gruppen. 11,9 Prozent der BukowinerInnen waren römisch-katholisch und 13,2 Prozent im damaligen Sprachgebrauch „Israeliten“.<sup>7</sup> Spiegels Heimatdorf war deutlich „jüdischer“ geprägt als andere Ortschaften in diesem Teil der habsburgischen Peripherie. In Nowosielitza waren die katholischen und protestantischen ChristInnen eine Minderheit.<sup>8</sup>

Die Mehrheit der Bevölkerung in Spiegels Heimatort gab Deutsch als Umgangssprache an, dicht gefolgt vom Rumänischen.<sup>9</sup> Das bukowinische Landeschulgesetz trug der komplexen, durch Mehrsprachigkeit geprägten Bildungslandschaft insofern Rechnung, als dass die Unterrichtssprache durch eine spezielle Kommission bestimmt wurde, die die konkreten Verhältnisse vor Ort feststellte. Neben „einsprachigen“ Volksschulen existierten Schulen, in denen die Kinder in bis zu vier Sprachen (Deutsch, Ruthenisch, Rumänisch, Polnisch) unterrichtet wurden.<sup>10</sup> Nicht zu Unrecht spricht David Rechter vom „Babylon am Fluss Pruth“.<sup>11</sup> Förderte das Schulwesen Mehrsprachigkeit zwar

---

5 David Rechter, *Becoming Habsburg. The Jews of Austrian Bukowina 1774–1918*, Oxford/Portland 2013, 2, 4.

6 Statistisches Landesamt des Herzogtums Bukowina (Hg.), *Die Ergebnisse der Volks- und Viehzählung vom 31. Dezember 1910 im Herzogtume Bukowina nach den Angaben der k. k. statistischen Zentral-Kommission in Wien* (Mitteilungen des statistischen Landesamtes des Herzogtums Bukowina 17), Czernowitz 1913, Teil 1: Ergebnisse der Volkszählung, 8f.

7 Laut Volkszählung von 1900, vgl. Albert Lichtblau, *Integration, Vernichtungsversuch und Neubeginn – Österreichisch-jüdische Geschichte 1848 bis zur Gegenwart*, in: Eveline Brugger et al. (Hg.), *Geschichte der Juden in Österreich*, Wien 2013, 447–566, hier 461.

8 Statistisches Landesamt Bukowina, *Die Ergebnisse der Volks- und Viehzählung vom 31. Dezember 1910*, 56f.

9 Ebd.

10 Hannelore Burger, *Heimatrecht und Staatsbürgerschaft österreichischer Juden. Vom Ende des 18. Jahrhunderts bis in die Gegenwart* (Studien zu Politik und Verwaltung 108), Wien/Köln/Graz 2014, 116.

11 Rechter, *Becoming Habsburg*, 2.

in einem gewissen Rahmen, so galt es, sich über das Vehikel der Sprache zu einem „Volk“ zu bekennen. Wurde die jüdische Bevölkerung nur wenige Jahrzehnte später zuerst aus der „deutschen Volksgemeinschaft“ exkludiert und dann physisch exterminiert, so ging die Habsburgermonarchie damals den umgekehrten Weg. Die k. u. k. Statistiken ignorierten konsequent jedwede Mehrsprachigkeit, man dachte in „Kategorien von nationalen Besitzständen“. Gerade die jüdischen UntertanInnen der Monarchie waren hierbei ein wichtiges Faustpfand. Nach der habsburgischen Besetzung des Landes orientierten sich die Bukowiner Juden und Jüdinnen an der Kultur der neuen Herrschenden.<sup>12</sup> Weder Ruthenisch noch Rumänisch waren geläufige Umgangssprachen, anders als in Galizien, wo sich Ende des 19. Jahrhunderts eine politische Kooperation der feudalkonservativ-polnischen mit der jüdischen Elite ausmachen lässt. Albert Lichtblau interpretiert dies als erzwungene Anpassung einer Minderheit an die neue Hegemonialmacht, wenngleich die Mehrheit der „einfachen“ Leute ihre Lebensweise beibehielt. Der zeitgleich aufkommende polnisch-nationalistische Antisemitismus machte diese zaghafte Annäherung ohnehin zur Makulatur.<sup>13</sup>

In der Bukowina hingegen fehlte eine nicht-deutschsprachige Elite, die Assimilationsanreize streuen hätte können.<sup>14</sup> Fast alle Juden und Jüdinnen der Bukowina nannten daher Deutsch als ihre Umgangssprache, weswegen sie als ebensolche „verbucht“ wurden. Die „Judenfrage“, so hieß es in einer zeitgenössischen Publikation aus 1909, sei ausschließlich vom „Standpunkte der deutschen Interessen“ zu beurteilen, das „Judentum des Ostens“ als „Erweiterung der deutschen Machtstellung bis tief in das Gebiet fremder Völker und Reiche“ zu werten.<sup>15</sup> Besonders im national vielfältigsten Kronland verhalf die jüdische Bevölkerung den hegemonialen Status der deutschsprachigen Kultur im Osten der Monarchie zu erhalten.<sup>16</sup> Auch Spiegel hebt Anfang der 1980er-Jahre die Deutschsprachigkeit der BukowinerInnen hervor: Die jüdische Bevölkerung Nowosielitzas sei sehr stolz auf „ihr“ Deutsch gewesen, auf das dortige „schmale“ Deutsch, das sich vom „Lemberger Deutsch“ unterschied.<sup>17</sup> Ob ihre Eltern zu Hause Jiddisch als Umgangssprache pflegten, sagt Spiegel nicht,

---

12 Friedjung, „Wir wollten nur das Paradies auf Erden“, 30.

13 Lichtblau, Integration, Vernichtungsversuch und Neubeginn, 463f.

14 Friedjung, „Wir wollten nur das Paradies auf Erden“, 30.

15 Eugen Ehrlich, Die Aufgaben der Sozialpolitik im österreichischen Osten, insbesondere in der Bukowina. Mit besonderer Beleuchtung der Juden- und Bauernfrage, Czernowitz 1909, 18, zit. nach: Friedjung, „Wir wollten nur das Paradies auf Erden“, 29.

16 Lichtblau, Integration, Vernichtungsversuch und Neubeginn, 464.

17 Interview mit Tilly Spiegel, 25. April 1984, Interview-Nr. 146, DÖW.

obwohl es nicht unwahrscheinlich ist. Vater Karl sollte im Juni 1938 in Wien vor der Kultusgemeinde jedenfalls angeben, neben Hebräisch und Deutsch auch Jiddisch zu sprechen.<sup>18</sup> Da Juden und Jüdinnen für die Doppelmonarchie nicht als eigenes Volk galten und in dieser Logik über keine eigene Sprache verfügen konnte, übergang die k. u. k. Sprachzählung das Jiddische hingegen gänzlich – selbst wenn es die Muttersprache vieler in Galizien oder der Bukowina lebender Menschen war.<sup>19</sup> Im Vorfeld der Volkszählung von 1910 riefen zionistische Gruppierungen daher dazu auf, Jiddisch ungeachtet der offiziellen Regelung als Umgangssprache in die Erhebungsbögen eintragen zu lassen. Mehrere hundert Menschen folgten diesem Appell, wofür ihnen eine Strafe von bis zu 40 Kronen oder vier Tagen Arrest drohte.<sup>20</sup>

Im Jahr 1908 hielt ein Lexikoneintrag fest, dass Spiegels Heimatdorf am Fluss Pruth auf einen „ansehnlichen Handel“ verweisen kann.<sup>21</sup> Dieser war eine Domäne der jüdischen BukowinerInnen, denn sie stellten fast zwei Drittel aller im Handel und Verkehr Beschäftigten in diesem Kronland.<sup>22</sup> Die statistisch auffällige Überrepräsentation jüdischer BürgerInnen war eine Folge der Jahrhunderte andauernden Diskriminierung und der erzwungenen Konzentration auf Handelsberufe. Erst mit dem Wegfall benachteiligender Bestimmungen sowie aufgrund der neuen Gewerbeordnung von 1859, die die Bindung zahlreicher Gewerbezulassungen an ein christliches Glaubensbekenntnis beendete, konnte die Diversifizierung der Berufsstruktur der Juden und Jüdinnen beginnen.<sup>23</sup> Auch Vater Karl war Kaufmann, laut Spiegel eher ein „Kleinbürger“ und „armer Hund“. Jahre später, als die Familie schon nach Wien gezogen war, arbeitete er an der Wiener Börse für landwirtschaftliche Produkte, kurz: Produktenbörse, und war (wahrscheinlich autodidaktischer) „Fachmann für Getreide“.<sup>24</sup>

Günstig für die Handelsbeziehungen in Nowosielitza war die Anbindung an die österreichische Staatsbahnlinie. Die Localbahn Czernowitz-Nowosielitza wurde am 12. Juli 1884 durch die gleichnamige Gesellschaft eröffnet. Sie ging 1894 in staatlichen Besitz über, die Strecke wurde später bedeutend erweitert.

---

18 Auswanderungsfragebogen Karl Chaim Spiegel, 14. Juni 1938, AW 2590, 205, Bestand Jerusalem, Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde [IKG] Wien.

19 Friedjung, „Wir wollten nur das Paradies auf Erden“, 27.

20 Lichtblau, Integration, Vernichtungsversuch und Neubeginn, 463.

21 Meyers Großes Konversations-Lexikon, Bd. 14, Leipzig 1908, 828.

22 Friedjung, „Wir wollten nur das Paradies auf Erden“, 35.

23 Lichtblau, Integration, Vernichtungsversuch und Neubeginn, 478.

24 Interview mit Tilly Spiegel, 25. April 1984, Interview-Nr. 146, DÖW; Börse für Landwirtschaftliche Produkte in Wien, in: <http://www.boersewien.at> (abgerufen am 13. Oktober 2018).

Noch heute verkehren Züge auf dieser in den 1920er-Jahren auf Normalspur umgestellten Bahnstrecke.<sup>25</sup> Darüber hinaus war Nowosielitza an das russische Eisenbahnnetz angebunden: Man konnte vom kleinen Dorf an der Pruth bequem bis nach Odessa fahren.<sup>26</sup> Der Warenverkehr nahm immer stärker zu und beschränkte sich nicht auf das Gebiet der Habsburgermonarchie. Unmittelbarer Grenzort zu Österreichisch-Nowosielitza war Russisch-Nowosielitza auf der anderen Seite des Flusses, wo 1886 aufgrund der gestiegenen Bedeutung dieser Region eine k. k. Honorar-Konsularagentie eingerichtet wurde.

Ein erstrebenswerter Wohnort war Nowosielitza jedoch nicht. Der spätere Honorarkonsul Emil Kertsch beschreibt das Wetter als durch den „Sumpfe an der Pruthniederung“ geprägt, und somit gekennzeichnet durch im „Frühjahr und Herbst monatelang lagernden, die Luft durch seine Ausdünstungen verpestenden Morast“. Im Sommer und bei Trockenheit war es kaum besser, dann lag „von Tausenden Fuhrwerken zu Wolken aufgewirbelte[r], durch die Feuchtigkeit der Nächte erst wieder niedergehende[r] mikrobenreiche[r] Staub“ in der Luft, der „gänzlich ungesund“ war.<sup>27</sup> Da klimatische Verhältnisse an Grenzen nicht Halt machen, müssen die Lebensbedingungen für die von Lungenproblemen geplagte Mutter Spiegels, die „sehr zarte“ Hilde (wie Hilda genannt wurde), schwer gewesen sein.<sup>28</sup>

Nach der Geburt Tillys folgten fünf Geschwister – „alle eineinhalb Jahre kam ein Kind“.<sup>29</sup> Betty wurde 1909, Antonie 1910 und Dina 1912 geboren, später folgten die Söhne Hermann (1914) und Leo, der 1920 schon in Wien geboren wurde. Während die Eltern Hilde und Karl den Holocaust nicht überlebten, schafften es alle Geschwister Tilly Spiegels, den Zweiten Weltkrieg in der Emigration zu überdauern.<sup>30</sup> Aus einem Partei-Fragebogen aus 1952 geht hervor, dass ihre Schwester Antonie nach Großbritannien gegangen war. Dina, die Spiegel als mit dem Kommunismus „sympathisierend“ bezeichnet, war bereits vor dem „Anschluss“ nach Palästina gezogen. Mit ihren zwei Brüdern, die in die USA geflohen waren, hatte sie zumindest 1952 keine „Verbindung“, ebenso

---

25 E. A. Ziffer, *Die Lokalbahnen in Galizien und der Bukowina*, Bd. 2, Wien 1908.

26 Meyers Großes Konversations-Lexikon, Bd. 14, Leipzig 1908, 828; Mariana Hausleitner, *Eine wechselvolle Geschichte. Die Bukowina und die Stadt Czernowitz vom 18. bis zum 20. Jahrhundert*, in: Helmut Braun (Hg.), *Czernowitz. Die Geschichte einer untergegangenen Kulturmetropole* (3. Aufl.), Berlin 2013, 31–81, hier 54.

27 Rudolf Agstner, *Von Kaisern, Konsuln und Kaufleuten. Österreich und die Ukraine 1785–2010* (Forschungen zur Geschichte des österreichischen Auswärtigen Dienstes 3), Wien 2011, 58, 65f.

28 Interview mit Tilly Spiegel, 25. April 1984, Interview-Nr. 146, DÖW.

29 Ebd.

30 Röder/Strauss, *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*, 715.

wenig mit der dritten Schwester Betty, die sich in Rumänien aufhielt.<sup>31</sup> 1976 gibt Spiegel auf einem Fragebogen des Münchner Instituts für Zeitgeschichte, dessen MitarbeiterInnen zu diesem Zeitpunkt am *Biographischen Handbuch der deutschsprachigen Emigration* arbeiteten, die damaligen Aufenthaltsorte ihrer Geschwister an. Betty, die Lehrerin geworden war, war nach Liverpool gezogen. Die Angestellte Antonie befand sich ebenso in Großbritannien, im englischen Maidenhead. Dina, die ebenfalls als Angestellte gearbeitet hatte, war bereits verstorben, und zwar nicht in Israel, sondern in Berlin. Der Zahn-techniker Hermann wohnte in New York. Leopold, der Jüngste der Spiegel, war in die Fußspuren seines Vaters getreten und war Kaufmann in Frankfurt am Main, wo er ab 1988 für den *Aufbau* tätig sein sollte.<sup>32</sup> Diese 1934 in New York gegründete Zeitung war für deutsche und österreichische EmigrantInnen während der NS-Zeit in den USA das wichtigste Sprachrohr und eine zentrale Informationsquelle. Bekannte AutorInnen waren beispielsweise Hannah Arendt, Thomas Mann, Lion Feuchtwanger und viele andere.<sup>33</sup> Der *Aufbau* erscheint heute als Monatsmagazin. Leopold Spiegel war bis zu seiner Pensionierung 1996 für Anzeigen und Abonnements zuständig.<sup>34</sup>

---

31 Fragebogen Tilly Spiegel, 18. März 1952, Zentrales Parteiarchiv der Kommunistischen Partei Österreichs [ZPA].

32 Fragebogen Tilly Spiegel [1976], Mikrofilm MA 1.500, Bd. 56, Biographische Dokumentation der deutschsprachigen Emigration 1933–1945, Archiv des Instituts für Zeitgeschichte, München [IfZ].

33 Vgl. Susanne Bauer-Hack, *Die jüdische Wochenzeitung Aufbau und die Wiedergutmachung*, Düsseldorf 1994.

34 Vgl. die online abrufbaren Ausgaben des *Aufbau*: <https://archive.org/details/aufbau> (abgerufen am 12. August 2019). Siehe bspw. die Ausgabe vom 8. April 1988, wo Leo Spiegel auf S. 31 als neuer Repräsentant genannt wird. Katharina Kniefacz machte sich auf Basis der Adresse Goetheplatz 9 in Frankfurt am Main, die Herbert Steiner in einem Brief an Spiegel angibt, erfolgreich auf die Suche, vgl. Herbert Steiner an Leopold Spiegel, 4. Mai 1989, 50120, Nsp2, DÖW.

## Zäsur Erster Weltkrieg

Kurz nach Hermanns Geburt erschütterte der Erste Weltkrieg Europa. Tilly Spiegels fast 80 Jahre später protokollierte Erinnerungen an ihre Kindheit sind sprunghaft, manchmal widersprüchlich und woanders schlichtweg faktisch falsch, illustrieren aber Eines: den großen Einschnitt, den die Kriegshandlungen für die Zivilbevölkerung bedeutete. Vor allem für Kinder markierte der Beginn des Ersten Weltkriegs das radikale und abrupte Ende einer unwiederbringlich verlorenen Lebensperiode der Kindheit als „Schonphase“.<sup>35</sup> Dieses Schicksal traf viele Tausende, auch wenn die Zahl der aus der Heimat Vertriebenen heute nicht mehr festzustellen ist. Bereits im Juli 1914 führte die Offensive der zaristischen Armee in der Region zum Rückzug der k. u. k. Armee und in der Folge zu Flucht und Vertreibung der lokalen Zivilbevölkerung. Bis Herbst 1914 war die zaristische Armee in Ostgalizien bis an die Karpaten vorgedrungen, im Jänner 1915 war beinahe die gesamte Bukowina unter russischer Herrschaft. Insbesondere Juden und Jüdinnen trieb die Furcht vor Repressalien der Truppen des Zarenreichs in die Diaspora. Vielfach wurde die Bevölkerung zwangsweise aus den Kampfgebieten ausgewiesen. Die rücksichtslose Kriegsführung im Ersten Weltkrieg hatte europaweit die Flucht von 13 Millionen Menschen zur Folge. Verarmung, Not, Hunger, Arbeitslosigkeit und Traumatisierung waren Alltagserfahrungen.<sup>36</sup> Vor allem in Galizien und der Bukowina verschärfte die Kriegsführung sowohl der österreichisch-ungarischen als auch der russisch-zaristischen Armee die nationalen Spannungen zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen, es kam zu Denunziationen, Übergriffen, durch die Verelendung befeuerte Seuchen bis hin zu Pogromen. Die Zivilbevölkerung litt unter Plünderungen und Requirierungen, der gezielten Zerstörung ihrer wirtschaftlichen Existenz, der Vernichtung von Ortschaften und der Verwüstung ganzer Landstriche. Die österreichisch-ungarische Militär- und Zivilverwaltung war in keiner Weise für die Migrationsströme gewappnet. Weder gab es präventive Anweisungen zur Für-

---

35 Christa Hämmerle, „Diese Schatten über unserer Kindheit legen ...“ Historische Anmerkungen zu einem unerforschten Thema, in: dies. (Hg.), *Kindheit im Ersten Weltkrieg* (Damit es nicht verlorengeht ... 24), Wien/Köln/Weimar 1993, 265–335, hier 267.

36 Philipp Ther, *Die Außenseiter. Flucht, Flüchtlinge und Integration im modernen Europa*, Berlin 2017, 76f.

sorge, noch wurde Vorsorge zur Unterbringung von Flüchtlingen getroffen;<sup>37</sup> auch Tilly Spiegels Lebenserinnerungen zeugen von der ausgesprochen schlechten Vorbereitung.

Nicht nur Spiegel blieb der Erste Weltkrieg in lebhafter Erinnerung: Prive Friedjung, eine spätere Genossin in der KPÖ, stammte wie Spiegel aus der Bukowina, aus dem von Nowosielitza nur etwa 70 Kilometer entfernten Zadowa. Sie erinnert sich an die besondere Erregung, die die aufmarschierenden Truppen unter den Kindern erweckte. Die 1902 geborene Friedjung beschreibt die „Tausende[n] und Abertausende[n] Soldaten“, die sich über die „staubigen Straßen an die naheliegende Front“ bewegten. Doch blieb es nicht beim Truppenaufmarsch, nach einiger Zeit hatte der Krieg auch Friedjungs Dorf erreicht. In der benachbarten Ortschaft brannten die Scheunen – ein Bild, das in ihr „weiterlebte“, „trotz vieler, vieler anderer schwerer Eindrücke“.<sup>38</sup> Eingepägt hat sich dieser drastische Einschnitt des Kriegsbeginns auch in Minna Lachs' Gedächtnis. Die spätere Pädagogin und Schriftstellerin beschreibt die Flucht ihrer Familie aus Galizien nach Wien in eindrücklichen sprachlichen Bildern als „wirres Durcheinander von Pferdewagen, Menschen und Tieren, dazu das Peitschenknallen der Kutschierenden, ihre wütenden Stimmen [...] und das Geschrei der verängstigten Frauen“.<sup>39</sup>

Hilde Spiegel musste die Zeit des Kriegsbeginns mit ihren fünf Kindern alleine meistern, denn der 1880 geborene Karl war sofort einberufen worden. 1914 war es noch nicht lange her, dass Juden überhaupt zum Militär einrücken durften beziehungsweise mussten, erst das Staatsgrundgesetz von 1867 und das daraus resultierende Wehrgesetz von 1868 hatten die Einbeziehung von Juden in die allgemeine Wehrpflicht mit sich gebracht. Von rund neun Millionen Soldaten, die im Ersten Weltkrieg für den Kaiser und das wie auch immer definierte Vaterland ihr Leben riskierten, waren bis zu 400.000 jüdischen Glaubens.<sup>40</sup> Außer bei einigen orthodoxen galizischen Juden, die zu Beginn des Kriegs um eine Entbindung vom Wehrdienst ansuchten, war die anfängliche Kriegsbegeisterung bei den eher säkularen Juden der Monarchie genauso

---

37 Vgl. v. a. Walter Mentzel, Kriegserfahrungen von Flüchtlingen aus dem Nordosten der Monarchie während des Ersten Weltkrieges, in: Bernhard Bachinger/Wolfram Dornik (Hg.), *Jenseits des Schützengrabens. Der Erste Weltkrieg im Osten: Erfahrungen – Wahrnehmungen – Kontext* (Veröffentlichungen des Ludwig Boltzmann Instituts für Kriegsfolgen-Forschung, Sonderband 14), Innsbruck/Wien/Bozen 2013, 359–390.

38 Prive Friedjung, „Nach einiger Zeit hatte die Front auch unser Dorf erreicht“, in: Hämmerle, *Kindheit im Ersten Weltkrieg*, 150–163, hier 153f.

39 Minna Lachs, *Warum schaust du zurück. Erinnerungen 1907–1941*, Wien/München/Zürich 1986, 31.

40 Erwin A. Schmidl, *Habsburgs jüdische Soldaten 1788–1918*, Wien/Köln/Weimar 2014, 115.

groß wie bei der übrigen Bevölkerung.<sup>41</sup> Vor allem bei gebildeten Personen mosaischer Religion aus dem westlichen Teil der Monarchie, so Erwin A. Schmidl, kam die Motivation hinzu, die russischen Glaubensbrüder und -schwestern vermeintlich vom Joch der Zarenherrschaft zu befreien. Vielen erschien angesichts des europaweit zunehmenden Antisemitismus die Donaumonarchie als sicherer Hafen.<sup>42</sup> Auch Antonie „Toni“ Lehrs Erzählung zeugt von der Verbundenheit mit den geografisch weit entfernten HabsburgerInnen: Lehr, eine spätere enge Freundin und kommunistische Kampfgefährtin Spiegels in der Résistance, war 1907 in Czernowitz in eine jüdische Familie geboren worden. In einem lebensgeschichtlichen Interview aus 1982 beschreibt sie, dass ihre Familie „sehr österreichtreu, sehr patriotisch gesinnt [...] für den Kaiser Franz Joseph“ eintrat.<sup>43</sup> Dieser Euphorie folgte bald der große Schrecken.

Für Hilde Spiegel und ihre fünf Kinder begann eine Zeit des Herumirrens. Die Familie befand sich zu diesem Zeitpunkt nicht in Nowosielitza, sondern in Pidwolotschysk. Der heute in der Westukraine gelegene Ort war der Heimatort von Hilde Spiegel und gehörte, als diese 1883 geboren wurde, zu Galizien. Wegen des immer größer werdenden Güterumschlages wurde Pidwolotschysk der Status eines Marktfleckens verliehen, weswegen um die Jahrhundertwende oft vom „Klein-Paris“ des Ostens gesprochen wurde, was Tilly Spiegel in ihren Erinnerungen fälschlicherweise auf Nowosielitza bezieht. Von dort aus evakuierten die Behörden die Spiegels – inklusive der Großeltern und „sämtlicher viele[r] Tanten, die es gab“ – auf von Pferden gezogenen Panjewagen.<sup>44</sup> Das muss sofort nach Beginn des Ersten Weltkriegs gewesen sein: In dieser unmittelbaren Grenzregion – jenseits des Flusses Sbrutsch befand sich der russische Ort Wolotschisk – hatte der Krieg mit kleineren grenzüberschreitenden Zusammenstößen noch vor der offiziellen Kriegserklärung begonnen. Wolotschisk stand schon unter Militärverwaltung, als am 6. August 1914 laut AugenzeugInnenberichten die russische Seite mit Angriffen auf den österreichischen Nachbarort begann.<sup>45</sup>

Durstig sei man oft gewesen, berichtet Spiegel über die Evakuierung. Sie als ältestes Kind sei dafür verantwortlich gewesen, ihrer Mutter bei der Versorgung ihrer Geschwister zu helfen. Nach Spiegels Erinnerungen mussten sie

---

41 Burger, Heimatrecht und Staatsbürgerschaft österreichischer Juden, 130.

42 Schmidl, Habsburgs jüdische Soldaten, 125f.

43 Interview mit Antonie Lehr, 21. September und 16. Dezember 1982, Interview-Nr. 48, DÖW.

44 Interview mit Tilly Spiegel, 25. April 1984, Interview-Nr. 146, DÖW.

45 Paulus Adelsgruber/Laurie Cohen/Börries Kuzmany, Getrennt und doch verbunden. Grenzstädte zwischen Österreich und Russland 1772–1918, Wien 2011, 212, 214.



nach einer längeren Fahrt wieder umkehren; die Familie durfte nicht wieder nach Pidwolotschysk zurück, sondern wurde im benachbarten Skałat einquartiert. Skałat war restlos überfüllt und ein „Seuchennest“, die Familie Spiegel blieb daher nicht lang. Eine Verwandte organisierte eine einfache Unterkunft in Iwanowka, einem unweit gelegenen galizischen Dorf in der Nähe Tarnopols. Die Familie teilte sich ein einziges Zimmer mit Lehm Boden und blieb dort bis Kriegsende. Die Lebensverhältnisse waren schlimm, Übergriffe auf die Zivilbevölkerung nahmen oft einen antijüdischen Charakter an.<sup>46</sup> Die Angst vor den russischen Truppen und speziell den Kosaken – Spiegel nennt einen Überfall durch zumindest vermeintlich kosakische Räuber – war nicht unbegründet. Berichte von russischen Soldaten, die Juden und Jüdinnen dazu zwangen, nackt auf Schweinen zu reiten, oder von Kosaken, die Leichen von jüdischen Säuglingen schändeten: Überall herrschte Todesangst, wie es der Ethnologe Salomon An-Ski, während des Kriegs als Vertreter einer russisch-jüdischen humanitären Hilfsaktion vor Ort tätig, drastisch zusammenfasst.<sup>47</sup>

---

46 Interview mit Tilly Spiegel, 25. April 1984, Interview-Nr. 146, DÖW; Gabriele Kohlbauer-Fritz, „Elend, überall wohin man schaut“. Kriegsflüchtlinge in Wien, in: Alfred Pfoser/Andreas Weigl (Hg.), *Im Epizentrum des Zusammenbruchs. Wien im Ersten Weltkrieg*, Wien 2013, 96–103.

47 Rechter, *Becoming Habsburg*, 177; Adelsgruber/Cohen/Kuzmany, *Getrennt und doch verbunden*, 207.